

Bücher

Buchbesprechungen

Walter Kasper

Diener der Freude

Priesterliche Existenz – priesterlicher Dienst

Freiburg: Herder 2007. 171 S.

ISBN 978-3-451-29394-8, geb., € 16,90

Bereits deutlich vor dem im Juni 2009 von Papst Benedikt XVI. ausgerufenem Priesterjahr hat Walter Kardinal Kasper anlässlich des 50. Jahrestages seiner Priesterweihe einen Band zum priesterlichen Dienst vorgelegt. Dieser persönliche Anlass durchwirkt das ganze Buch, das immer wieder den Duktus einer theologischen Betrachtung verlässt zugunsten von durch eigenes Erleben geprägten „Ich-Botschaften“. Das gibt dem Band nicht nur seinen Charakter, sondern macht die Besprechung für einen, der selbst kein Priester ist, nicht einfacher. Im Folgenden soll es deshalb vor allem um die großen theologischen Linien gehen, die – gerade angesichts der verschiedenen Wortmeldungen im und zum „Priesterjahr“ – einiges Bemerkenswerte enthalten.

Ausgehend von einer kurzen pastoralen und persönlichen Bestandsaufnahme umkreist K. in sieben Durchgängen jeweils Grundmotive des priesterlichen Dienstes (Christsein; Apostolizität; Geistlicher; Hirte; Zeuge; Versöhner; Eucharistie) und entfaltet darin sein Bild priesterlicher Existenz. Diese ist gekennzeichnet durch eine – im Anhang ausdrücklich dokumentierte – Rückbindung an die neutestamentliche und altkirchliche Überlieferung sowie das II. Vatikanische Konzil. Vor diesem Hintergrund versteht K. den Dienst des Priesters zuvorderst als Dienst für die Menschen: die priesterliche Leitungsvollmacht schafft kein „selbstherrliches Amt“, sondern hat dem Fördern der „Vielfalt der Charismen“ (89) zu dienen; der Zölibat ist kein „göttliches Gebot“, sondern steht im Dienst einer „geistlichen Lebensform“ (80f.) wie das „Zeugnis des eigenen Lebens“ (110) und ist darin auf das Zeugnis christlicher Ehen und Familien verwiesen (79/82); Priestersein bedeutet kein „übermenschliches Heldentum“, sondern Dienst „in Schwachheit“ (48); der Priester ist kein „Einzelkämpfer“ (51), sondern angewiesen auf das „Geschenk“ „verantwortlicher Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen“ (65); die Feier der Eucharistie ist „Quelle und Sinnziel priesterlicher Existenz“

(130) nicht kraft priesterlicher „Wandlungsvollmacht“ (127), sondern aufgrund der darin sich ereignenden „eucharistischen communio“ und deren christologischer und ekklesiologischer Tiefendimension (132ff.).

K. entwickelt ein priesterliches Selbstverständnis, dem es zu wünschen ist, dass es Priester wie Priesterkandidaten besonders angesichts der von K. benannten Herausforderungen (9–13; 143–150) theologische wie geistliche Orientierung und Anleitung gibt. Gerade weil K.s Darstellung den Geist der Alten Kirche und des letzten Konzils atmet und darin auf angenehme Weise frei bleibt von Überzeichnungen, wie sie vor allem die Ansätze des 19. Jh. kennzeichneten, sei das Tor genutzt, das die persönliche Färbung des Buches öffnet und am Ende eine Anmerkung gestattet: Auf der letzten Seite findet sich ein knapper Überblick „zur Person“. Dem Anlass des Buches gemäß sind an erster Stelle Datum und Ort der Priesterweihe vermerkt. Angaben zur Diakon- und Bischofsweihe sucht man vergebens. Diese Leerstellen in der Biographie sind kein Zufall, ihnen entspricht das Fehlen einer Betrachtung zum Zueinander des „dreifachen Amtes“, das zwar in der Person Kasper verbunden ist, im Buch aber nur in seiner geschichtlichen Genese in Blick kommt (67–70). Das ist subjektiv durchaus nachzupfinden. Doch ist liturgisch etwa die Frage nach der Lebensform an die Diakonenweihe gebunden und theologisch die „Fülle des Weisheitssakramentes“ (LG 21 u. 26) an die Bischofsweihe. Vielleicht ist es zu viel erwartet, dies anlässlich des 50. Jahrestages der Priesterweihe einzufordern. Doch daran zu erinnern, dass auch der Priester bleibend Diakon ist bzw. der Priester K. eben auch Bischof und Diakon, und sich Antwort darauf zu wünschen, was das für den Theologen wie Bischof, Priester und Diakon K. bedeutet, sei als persönliche Randnotiz einem „einfachen“ Diakon erlaubt.

Matthias Mühl

Katharina Kluitmann

„Die Letzte macht das Licht an?“

Eine psychologische Untersuchung zur Situation junger Frauen in apostolisch-tätigen Ordensgemeinschaften in Deutschland

Münster: dialogverlag 2007. 390 S.

ISBN 978-3-937961-58-3, geb., € 14,80

Die große Zeit der Frauenorden in Deutschland ist vorbei, der Höhepunkt der Mitgliederzahlen

seit den 1950er und 1960er Jahren längst überschritten. Manche Ordensgemeinschaften wird es in 15 bis 20 Jahren so nicht mehr geben. Dennoch gibt es immer noch Frauen, die sich, wenn auch immer später, für den Eintritt in einen Orden entscheiden, handelt es sich hier doch um eine Alternative zur bürgerlichen Lebensweise. Dazu folgende Fakten: „In den 50 Jahren seit Bestehen der Vereinigung der Ordensoberen in Deutschland (VOD) hat die Zahl der Ordensfrauen um 71 Prozent abgenommen. Die Zahl der Novizinnen ist im gleichen Zeitraum um 96,3 Prozent zurückgegangen.“ (22). Einem Orden beizutreten hat für die psychosoziale Entwicklung ganz andere Konsequenzen als beispielsweise eine Heirat oder eine berufliche Karriere im klassischen Sinne.

K.s. „empirische(r) Studie“ (9) über junge Frauen in Ordensgemeinschaften liegt eine Dissertation am Institut für Psychologie der Päpstl. Universität Gregoriana in Rom zugrunde. 150 Probandinnen befragte die Autorin nach „objektiven Daten zur Biographie, zur beruflichen und ordensspezifischen Situation“ (11). Der Schwerpunkt der Untersuchung lag dabei auf der Motivation der Frauen für ein geistliches Leben und den Anforderungen und Schwierigkeiten, mit denen die Suchenden konfrontiert wurden. In ihrer Studie bezieht sich K. – selbst Mitglied einer franziskanischen Gemeinschaft – auf Frauen in apostolisch-tätigen Gemeinschaften, nicht aber auf Mitglieder kontemplativer oder monastischer Orden.

K. hat ihr Buch in 6 Kapitel gegliedert. Während sie im 1. und 2. Kap. die Situation der Frauenorden untersucht und den Gegenstand ihrer Arbeit detailliert vorstellt, legt sie im 3. Kap. die Ergebnisse ihrer statistischen Erhebung vor. Hier geht es zum einen um eine allgemeine Beschreibung der Probandinnen, zum anderen um die Frage der persönlichen Reife und die Menschen, die hinter der Statistik stehen. Wer sich weniger für das Zahlenmaterial als dafür interessiert, wie junge Frauen im Orden leben mit Fragen wie der nach der spirituellen Grundmotivation, der Kommunikation in den Gemeinschaften, den Evangelischen Räten Armut, Gehorsam, Ehelosigkeit, wird im 4. Kap. aufschlussreiche Analysen finden. Spannend zu lesen ist das 5. Kap., das Motivationen zum Eintritt und Austritt darstellt, Schicksale und Folgen der Lebensentscheidungen beleuchtet sowie persönliche Hoffnungen und den Spagat zwischen Ideal und Wirklichkeit thematisiert. Das Kapitel dient nicht nur der Ergebnissicherung,

sondern enthält lohnenswerte Überlegungen zur Berufungspastoral, der Formatio und dem Ordensalltag. In ihrer Zusammenfassung stellt K. 18 Thesen auf, von denen hier drei genannt werden sollen, da sie einen status quo in den Gemeinschaften beschreiben und gleichzeitig symptomatisch sind für das Verhältnis von Innen- und Außenwirkung einzelner Kommunitäten. Gemeint ist erstens die „zentrale Motivation“ für einen Ordenseintritt und zwar die „entschieden personal verstandene Gottesbeziehung“. Zweitens: das „überdurchschnittlich hohe Bildungsniveau der Frauen“. Das hat insofern große Bedeutung, weil es signifikant ist für die verschiedenen Ordensspiritualitäten und das Selbstverständnis der Ordensfrauen einerseits und das Zusammenarbeiten in der Pastoral mit den so genannten weltlichen Seelsorgern andererseits. Drittens: die „hohe Kommunikationsfähigkeit“ (314), die ausschlaggebend ist dafür, dass immer mehr Ordensfrauen für eine geistliche Begleitung gesucht werden. Die Öffnung trägt Rechnung einem wachsenden Grundbedürfnis der Menschen nach Spiritualität, nach Erdung ihres Lebens und der Frage nach Identität und Sinn. In diesem Aufgabenbereich wird die Zukunft der Ordensgemeinschaften liegen und weniger in der sozialarbeiterischen Mission.

K.s. Buch ist ein Werk, das Mut machen will – trotz der alarmierenden Nachwuchsprobleme. Neben dem statistischen Zahlenmaterial wirft K. viele Fragen des weiblichen Ordenslebens unter neuen Aspekten auf, Fragen, die zwar weitgehend unbeantwortet bleiben, aber zum Weiterdenken und -forschen anregen wollen. Wünschenswert wäre – was aber der Autorin nicht als Mangel angelastet werden kann, weil ihr Gegenstand dies nicht impliziert, – dass auch die theologischen und sozialpolitischen Zukunftsperspektiven männlicher und weiblicher Ordensgemeinschaften untersucht würden. „Die Letzte macht das Licht an?“. Das Licht für Ordensgemeinschaften wird nicht ausgehen, sondern bleiben, nur die Frage nach seiner Intensität und Helligkeit ist noch nicht entschieden. Einen ersten Ansatz aber hat K. vorgelegt, einen bedenkenswerten in jedem Falle.

Harald Müller-Baußmann

AMA Samy

Zen – Praxis und Dialog

Heidelberg: Werner Kristkeitz 2007. 220 S.

ISBN 978-3-932337-07-9, geb., € 19,90

In seinem Artikel „Aktuelle Fragen der Zen-Unterweisung. Sind christliche Zen-Lehrer Kolonisatoren?“ (GuL 78 [2005], 424–439) setzt sich S., Jesuit und Zen-Meister, kritisch auseinander mit den Methoden des westlichen Zen. Zwar hat er damit nicht in ein Wespennest gestochen, aber immerhin zwei weitere europäische Zen-Meister, Ana Maria Schlüter Rodés und Johannes Kopp, zu Er widerungen veranlasst (GuL 79 [2006], 216–223 bzw. 385–395). Auch die zunehmende Zahl von Zen-Meditierenden im Westen zeigt: Das Thema des interreligiösen Dialogs, des Nachdenkens über die eigene religiöse Identität ist besonders in Laienkreisen aktuell, nicht zuletzt deshalb, weil viele der Meditierenden aus einem christlichen Umfeld stammen. Genau in diesen Zusammenhang passt das vorliegende Buch. Es ist zusammengestellt aus Vorträgen bei Meditationskursen und verschiedenen Aufsätzen. Die insgesamt 16 Beiträge wurden nicht nur in eine logische Reihe gebracht, sondern auch für diese Veröffentlichung wesentlich überarbeitet.

Der 1. Teil ist dem Zen im engeren Sinn gewidmet. Im 1. Kapitel „Zazen“ geht es um die Praxis der Meditation, die in einer Art „Heimkommen“ ihr Ziel hat. „In diesem Heimkommen geschieht es, dass das Selbst in seinem tiefsten Grund zu sich selbst in Beziehung tritt: Das ist die Essenz des Zazen. Die Tiefe und das Herz des Selbst ist Leere, die Mysterium ist; es ist Licht, Liebe und Frieden.“ (15). Die weiteren Kapitel des 1. Teils sind dem Thema „Fragen stellen und Dialog“, der Achtsamkeit, der Erleuchtung, dem Geist, dem Erwachen zur Leere, dem wahren Selbst und dem Weg der Erwachten gewidmet. Im 2. Teil geht es um Leben und Tod. S. wendet sich darin explizit gegen die im Buddhismus und Hinduismus gängigen Auffassungen von Reinkarnation, ja von Nahtod-Erfahrungen insgesamt. S.s intensive Auseinandersetzung mit der Psychotherapie dokumentiert der 3. Teil „Zen und Therapie“. Das Kapitel „Zen ist therapeutisch, nicht eine Therapie“ ist die überarbeitete Fassung eines weiteren Artikels in GuL (80 [2007], 321–336). Auf seine eigene spirituelle Entwicklung kommt S. im 4. Teil

„Zen und Christsein“ zu sprechen. Darin betrachtet er u.a. kritisch die „Geistlichen Übungen“ des Ignatius von Loyola, die viele Jahre seinen eigenen Lebensweg als Jesuit bestimmt haben, die er aber für ergänzungsbedürftig hält (auch hier liegt ein Beitrag in GuL zugrunde; vgl. 79 [2006], 360–374 u. 440–457). Im nächsten Kapitel „Wie kann man Christen Zen lehren?“ schreibt S., „dass sich die Übung des Zen unter Christen als großer Dienst für sie erwiesen hat; sie hat den Christen Zugang zu ihren eigenen Reichtümern eröffnet. Sie hat ihnen geholfen, die kontemplative Dimension des Christentums und der Spiritualität zu erfahren, sie hat sie von der Erstarrung in Dogmen und der Institutionalisierung des Christentums befreit.“ (181). Problematisch erscheint ihm allerdings die Vermischung von Zen und Christentum bei einigen westlichen Zen-Lehrern. S. plädiert für ein „Hinübergehen“ (*passing over*) von einer Religion zur anderen, ähnlich wie man von einer Sprache in eine andere wechselt. „Ist man ein Zen-Meister und lehrt Zen, dann sollte man durch und durch Zen lehren, auch wenn man christliche oder irgendwelche anderen Begriffe als Hilfsmittel einsetzen kann. Hält man einen christlichen Gottesdienst, sollte man durch und durch Christ sein, obwohl man natürlich zur Erhellung auch Zen-Geschichten und -Einsichten nutzen darf.“ (196f.). Den Schluss bildet eine Bibliographie, für die man sich allerdings mehr deutschsprachige Titel gewünscht hätte.

„Zen – Praxis und Dialog“ ist ein sehr konzentriert geschriebenes Werk, das die Beziehungen von Zen zur Psychologie, Psychotherapie, Medizin und vor allem zum Christentum im Blick hat. Grundkenntnisse des Buddhismus, speziell des Zen, sind für das Verständnis nützlich. Gerade in der heutigen Zeit, in der die Welt immer stärker zusammenwächst, Begegnungen mit anderen Religionen, mit Menschen aus anderen Kulturkreisen zum Alltag gehören, ist es wichtig, mehr voneinander zu wissen, was auch einschließen kann, Gutes und Bewährtes aus anderen Religionen für das eigene Leben zu adaptieren.

Michael Mücke

Autoren

Ilona Biendarra

geb. 1970 / Dr. phil.
Bildungsreferentin
Pädagogik, Theologie
Anschrift
Kirchstr. 6
D-87775 Hausen
ilona.ursula.biendarra@t-online.de

Hubertus Brantzen

geb. 1949 / verh. / Dr. theol.
Prof. für Pastoraltheologie
am Priesterseminar Mainz
Anschrift
Südring 303
D-55128 Mainz
brantzen.h.mth@web.de

Andreas Schönfeld SJ

geb. 1961 / Dipl. theol. / MA phil.
Pfarrseelsorge, Exerzitien,
Geistliche Begleitung
Ignatianische Spiritualität,
Deutsche Mystik
Anschrift
Hültzstr. 22-24
D-50933 Köln
schoenfeld@geistundleben.de

Bernard Senécal SJ

geb. 1953 / Dr. phil.
Dozent für korean. Buddhismus
an der Sogang-Universität, Seoul
Anschrift
senecber@sogang.ac.kr

Heribert Wahl

geb. 1945 / Dr. theol. habil. / Dipl.-Psych.
Prof. für Pastoraltheologie
an der Universität Trier
Symboltheorie
Pastoral- und Religionspsychologie
Anschrift
Stolzingstr. 33
D-81927 München
he.wahl@nexgo.de

Gunda Werner-Burggraf

geb. 1971 / verh. / Dr. theol.
Referentin im ZdK
TZI, Ökumene, Interreligiöser Dialog
Anschrift
Haydnstr. 14
D-53115 Bonn
postmaster@gundawerner.de